



# Feierabend

Nr. 51

Unterhaltungsbeilage.

1929.

## Weihnachtsmärchen 1929.

Von Seria Berna.

Das kleine Mädchen mit den Schwefelhölzern, von dem wir in unsrer Jugendzeit bei dem Märchendichter Andersen zu lesen pflegten, war damals gar nicht wirklich in den Himmel gekommen zu dem großen Väterbauern. Es war zwar sanft eingesunken in den Schlaf, von dem die Leute behaupten, daß er so gefährlich sei, weil man nicht mehr aufwacht daraus. Aber so etwas mag vielleicht im einsamen Gebirge passieren: der optimistische Dichter hatte das kleine Mädchen zu zeitig verlassen, in der großen Stadt gibt es Schulleute, die darauf aufpassen, daß niemand unberechtigt irgendwo einschläft. Das kleine Mädchen hatte also wieder wachwerden müssen, und es hatte weiter gehandelt, zuerst mit Schwefelhölzern, später als die Industrie fortgeschritten war, mit Schwedenhölzern, die heute, da es noch mehr Konzerne gibt außer dem schwedischen, einfach Streichhölzer genannt werden. Und obwohl man jedes Weihnachtsfest ein Gedicht auf das Mädchen machte und große Künstlerinnen zu Wohltätigkeitsveranstaltungen diese Gedichte mit rührender Stimme und täuschend angeschminkter Dürftigkeit vortrugen, war es alt und grau geworden bei seiner Beschäftigung.

Welche von den vielen auf den Straßen herumstehenden Frauen seinerzeit als kleines Mädchen die Geschichte mit den Schwefelhölzern erlebte, läßt sich heute nicht mehr sagen. Der Dichter hat es sicher auch damals schon nicht genau gewußt, im Gegenteil, das Märchen ging uns gerade deshalb so zu Herzen, weil es jedem der vielen Kinder passieren konnte, die an den Ecken standen und handelten, weil wir jedem von ihnen, wenn wir ihm schon nicht helfen konnten, einen so schönen Weihnachtsabend-erfolg wünschten. Und so kann das Mädchen heute die alte Frau sein, die auf dem hohen Bahnübergang sitzt, unter dem gegenwärtig die endlosen Güterzüge tröstliche Züge großer grüner Tannenbäume, Steinkohlen und Kartoffeln heranfahren: es zieht fürchterlich da oben, aber dafür müssen auch besonders viele Leute dort vorbeigehen, man kann mehr Zeitungen verkaufen als sonstwo. Und wenn man in einer stillen, geschützten Ecke sitzen wollte, könnte man auch gleich zu Hause

bleiben im warmen Bett. Aber das kann man eben nicht. Es kann auch die alte Frau sein, die zwischen den vielen, hellen Buden auf dem Weihnachtsmarkt sitzt, wo Puppen und glühende Kugeln feilgeboten werden und das neueste Massenerzeugnis der Spielzeugindustrie, ein kleines, gelblackiertes Auto, für zwanzig Pfennig. Der Platz ist etwas günstiger als der auf dem Bahnübergang: man sitzt ruhiger und kann doch damit rechnen, daß die Leute, die hier all die unnützen Herrlichkeiten bewundern, schließlich, zum Kaufen angereizt und in ihrem Spar-samkeit gebietenden Gewissen doch nicht restlos beruhigt, sich der Notwendigkeit entsinnen, ein Paar warme Filzpantoffel oder ein Paar neue Socken zu erwerben.

Aber die Träume und Wünsche der Menschen ändern sich mit der Welt, die sich um sie herum verändert hat, so wie aus den Schwefelhölzern Streichhölzer wurden und aus der tanzennden Maus das kleine gelblackierte Automobil. Es stehen auch heute noch viele Kinder auf den Straßen, helfen ihren Eltern in den Buden oder handeln selbständig an den Ecken mit Lametta oder Hustenbonbons. Aber vom himmlischen Weihnachtsbaum können sie schon deshalb nicht gut träumen, weil sie den Weihnachtsbaum als etwas ganz offenbar anderes kennen lernten denn als Geborgenheit und Wärme im Paradies zum Trost für irdischen Jammer: er steht drüben riesengroß an der Front des Warenhauses als stärkstes Jugmittel der Konkurrenz für die vielen dummen Kinder, die noch an den Weihnachtsmann glauben. Und um als Thema für einen Dichter in einer Ecke quasi öffentlich zu sterben, dazu sind sie zu zah oder zu anspruchlos; sie besorgen das allenfalls un-auffällig zu Hause nach einer kleinen Lungenerkrankung, von der sie auch die eigenen Hustenbonbons nicht retten konnten. Denn sie wissen zu genau, was sie an der Tüte verdienen müssen und wagen es nicht, sie selbst zu leeren. Kein kleines Mädchen würde heute mehr seine Streichhölzer anzünden, anstatt sie zu verkaufen.

Wahrscheinlich malt sich in diesen Kinderköpfen die Welt ganz brav so, wie sie sie

in der Schule von den Lehrern beigebracht bekommen: eine sehr einfache und selbstverständliche Welt, in der vor neunzehnhundert-neunundzwanzig Jahren Christus geboren wurde und die Kinder voller Vergnügen Schneeball werfen dürfen, wenn sie dabei ältere Leute nicht belästigen. Und wenn sie manchmal leise das Gefühl haben, daß damit die Freuden und Leiden, die der Winter so mit sich bringt, nicht voll erschöpft sind, so denken sie vielleicht an die großen amerikanischen Industriekönige, die auch einmal mit Schürzenfeln handelten in ihrer Jugend und es trotzdem zu etwas brachten, wie man es bei Genauerem in Schullesebüchern und Zeitungen nachlesen kann, und bieten lauter ihre Waren an.

Und nun schimpft zwar die alte Frau, die in ihrer Jugend das kleine Mädchen mit den Schwefelhölzern war und von dem himmlischen Weihnachtsbaum träumte, auf diese Jugend, aber auch sie hat längst, ohne es viel zu bemerken, ihre Wünsche umgestellt, verächtlich, auf leichter erreichbare und bescheidenere Dinge gerichtet, wie es sich für alte Leute geziemt und das Leben mit seinen Erfahrungen so mit sich bringt. Sie sitzt Weihnachten 1929 — nun, es ist gleichgültig, ob mit Zeitungen handelnd auf dem zügigen Bahnübergang oder in der stilleren Ecke des Weihnachtsmarktes und fühlt sich beinahe wohl hier, wenn sie an das Nachher denkt, in der kalten Küche mit dem ungemachten Bett, weil die Stube an den Schlafbürcchen vermietet ist. Und die alte Frau träumt von einer dieser Einrichtungen, die es heutzutage für sehr hilfsbedürftige Menschen wirklich gibt: von einem Krankenhause mit vielen weichen Betten und einer Weihnachtsbescherung, bestehend aus Äpfeln, Nüssen und Pfefferkuchen und Strümpfen, einem Schal und warmen Schlupfshosen. Und schließlich wohnt sie sich schon im Krankenhaus, in der Mitte steht der große Baum, genau so wie eine andere alte Frau es vom vorigen Jahr berichtet hat, und die Schwestern stehen drum herum und singen schon die dritte Strophe, „Gottes Sohn, o wie lacht“, und gleich wird die Bescherung beginnen. Und wozu mir das junge Mädchen drüben noch die Strümpfe

bekommen soll, wo doch jedermann sieht, daß sie nicht mehr spazieren gehen wird, dafür könnte man doch, die man sie besser gebrauchen kann, gleich zwei Paar bekommen, nachher nehmens bloß die Verwandten . . .

Aber es entflieht heute wie damals niemand dem wirklichen Leben. Auch auf Selbstmörder passen noch viele Schutzleute auf, zum Wohle des Volksganzen, wenn auch die Selbstmörder dieses Wohl nicht begreifen und respektieren wollen. Die alte Frau muß wieder wach werden, und sie ist leider nicht inzwischen in einem schnellen Auto in das Krankenhaus gefahren worden, wo man jetzt gerade die Versicherung anfangen muß. Der Hüter der himmlischen Gerechtigkeit hat zu seinem größten Vergnügen für die Alte eine sehr couragierte und großherzige Nachbarin gefunden, die mit ihrem

Mann ein Stück weiter gerade die letzten Weihnachtsbäume gewinnbringend verkauft hat. Diese Nachbarin ist der Frau zunächst mit einem großen Topf noch lauwarmen Kaffees zu Leibe gerückt, und da der heilige Abend endgültig beginnt, wird sie mit nach Hause genommen werden und nachher noch ein Weilschen mit unter dem Baum sitzen bei den Leuten und noch mehr Kaffee zu trinken bekommen mit echten Bohnen zur Feier des Tages. Und das ist schließlich immerhin etwas wert.

Und die Leute, die diese Geschichte vernehmen, werden getröstet sein, wie sie damals getröstet waren über das Schicksal des kleinen Mädchens, das einen so schönen Traum gehabt hatte und schließlich noch einen Stall gefunden.

## Weihnacht der Armen

Grau durch die Straßen der Großstadt  
Quält sich der dunkelnde Tag.  
Winterlich eifige Stürme  
Drängen um Mauer und Dach.

Arbeitslos ruhen die Hände,  
Darbendes Elend hebt an.  
Ueber die Wiege des Kindes  
Neigt sich die Frau und der Mann:

Rotharte Häute umklammern  
Dich, deine Wiege, mein Kind.  
In uns ist zerrender Jammer,  
Um uns ist Kälte und Wind.

Aber die Weihnacht der Menschheit  
Wärme und Leuchten zuhaut,  
Bricht aus der Krippe: der Armut  
Aus den Geknechten auf.

Enden wird hungerndes Weinen,  
Enden wird Unrecht und Leid,  
Und durch die Lande des Friedens  
Schreiet die selige Zeit,

Weihnacht wird kommen auf Erden,  
Ob auch das Herz uns zerbricht —  
Du, Kind, bist Heiland und Weihnacht,  
Du bist uns Hoffnung und Licht.  
Paul Pichowski.

## Malariahöhlen.

Nach „Malaria, Gold und Opium“ von Dr. G. Mejer.

Als wir nach Bajangei kommen, das sich mit dreißig Fangbösem 1 Kilometer weit am Bach Bajel ho bis zur Mündung in den Gan ho dehnt, ist es bereits dunkel, zuerst noch ein schwacher Abendhimmel, dann schwarz in schwarz. Gleich zu Anfang bleiben wir in dem jähren, bis an die Achsen reichenden, wohlriechenden Straßenschlamm stecken: und es bleibt nicht das einzige Mal. Die Kutscher müssen dabei unter wahnwitziger Anstrengung und entsprechendem Gekluge die Pferde führen. Der Dred spricht, auch von den Pferdeshwänzen herumgeprügelt, überall hin, so daß wir im Augenblick schwarz-weiß ostleckt sind. Das Non-plus-ultra des chinesischen Dordredes! So geht die Schlammfahrt auf der Quartiersfuch über eine Stunde: und es regnet noch.

Schließlich landen wir beim Ortsgrawaligen, einem schnoddrigen Unteroffizier, der mit seinem Volk beim Kartenspiel sitzt und sich auch nur widerwillig stören läßt. Durch ein Loch im Zaun seines Hofes, das man durch Mietiefes Schlammwasser erstafen muß, weil der eigentliche Weg über die Straße überhaupt nicht gangbar ist, verweist er uns in die danebenliegende Schule. Das klingt sehr entgegenkommend. Aber schon gleich hinter dem Zaunloch ist der Schlupfweg nicht mehr so „trocken“ wie auf dem Polizeihof. Auch das vorsichtige Abtasten mit Füßen und Händen, das Klettern an Viehgattern, das Kutschen scharf an der Mauer und das krampfhaftige Beobachten der Ränke des Vordermannes rettet nicht vor dem Durchdringen der Sauche, die in mehreren Tagen ihr Parfüm nicht verliert.

Das Haus ist dunkel, unbewohnt, wenigstens von Menschen. Dampfe, stickige Luft eines schwammigen Kellers schlägt uns beim Aufstoßen der Tür entgegen; hier ist lange keine Schule mehr gehalten. Wir patschen und schlittern im Küchenraum, wo ein Ortseinswohner uns am Kermel um den Herd und ein davorstehendes tiefes Wasserloch herumdirigiert. Beim Anzünden einer Kerze sehen wir, daß auch im linken Rangzimmer noch Wasser steht, das den Lehmsfußboden in einen schlüpfrigen Brei verwandelt hat. Bis über den Rang herauf ist mit der Röhre der Schimmelpilz besetzt. Die Fensterlöcher gähnen wie Gesängnisgitter; an keiner der Holzgitteröffnungen des üblichen Verschlags ist mehr ein Fäden Papier, sondern auch der Lehm über den zur Stützung der Wände eingestrichen Stöcken gelöst und hängt in diesen Fladen herunter und liegt auf dem Rang. Im Dach gähnen dazu einige Löcher, von denen es unausgesetzt trippelt. Das Wasser ist also nicht allein von unten gekommen.

Hier ist an Schlaf nicht zu denken. In großer Kolonade, den Vordermann am Kopf, wird der rechte Raum besichtigt. In der hintersten Ecke ist der vor Dred starrende Rang, auf den sich die Schwaben und andere many insects aus dem ganzen Haus gerettet haben, trocken, weil zufällig darüber im Dach kein Loch ist. Auch die Solonen schüttelein sich. Hier sollen wir mit dem kranken Dulsti bleiben? Wer noch nicht krank ist, muß es morgen früh sein. Der junge Kuan bricht uns da auch noch mit Magenkrämpfen zusammen, auch Malaria!

Also raus aus der Bestube und zurück zu einer Solonenfamilie, von der Kuan freilich erzählt, daß es da zwischen Solonen und Dahuren etwas durcheinander gegangen sei. Die Leute selbst wissen nachher nicht ob sie Solonen oder Dahuren sind.

Hier geht es auch gleich heute los: Der Hof ist unter Wasser. Die Arben halten davor am Zaun. Der einzige einigermaßen trodene Weg ins Haus geht über den 2 Meter hohen Zaun aus rohen, zugepflanzten und oben über Kreuz gestellten Holzstämmen. Dann muß man sich am Vorratshaus recht vorsichtig anpflanzten, wobei ein fast unausgesetztes Wetterleuchten das fehlende elektrische Licht ersetzt. In der Haustür schlägt uns dicker warmer Nief entgegen, aber schließlich ist er besser als kalter Ozon und erit recht besser als der feucht-kalte Nief in der Schule.

Schlaftrunken gucken die vom Klang aufgeschreckten Bewohner uns an. Bei der einzigen, schnell angestrichen Delfanzel ist nichts an festen Umriffen zu unterscheiden. Man tritt auf irgend etwas Schwarzes; es quiekt: ein Kalb. Beim nächsten Schritt noch eins. Dadurch wird auch das andere Viehzeug lebendig, das bei der Ueberflutung draußen keinen Platz hat und schon hier hustet. Ich zähle nachher acht Küber, sechs Schweine, drei Kagen, vier Hunde und einen Haufen Hühner. Vielleicht habe ich noch einiges übersehen.

Wir setzen uns erst einmal auf den Rang und betrachten uns die Menichen und ihr Milieu. Einen merkwürdigen Eindruck machen diese Leute, die größer und besser gewachsen sind, als wir es bisher getroffen. Besonders jetzt bei der halben Dämmerung, wie sie sich auf dem Rang reifen und nach und nach herunterkrachen, glaubt man, bei weißbäutigen Indianern zu sein. Auch am nächsten Morgen bei Tageslicht bleibt dieser auffallende indianische Gesichtsschnitt. Der Raum verliert sich aber im Halbdunkel, auch als wir noch vier Kerzen angestekt haben. In den Kanaden stehen die üblichen chinesischen Truhenschänke mit matt leuchtenden Messingbeschlägen. Die verräucherten Wände sind mit chinesischen Buntbruden und Zeitungspapier verklebt, das teilweise in Fäden herunterhängt. Neben der Tür unserer Stube hängt, mit der Mündung nach unten, das russische Gewehr mit der solonischen Sabel zum Auflegen. Kleider, Tücher, Bettbündel liegen und hängen bunt und schmierig herum. Durch die Türöffnung sehen wir frei in den großen Mittelraum, in dem sich eben drei Leute um das Zustandebringen von Feuer bemühen. Da das Feuer vor der Herdöffnung gemacht werden muß und der Herd auch bei gutem Zureden nicht zieht, liegt bald dichter blauer Dunst im ganzen Haus. Im Hintergrunde, im Vorratsraum und an den großen lönnernen Wassertonnen betätigt sich der unermüdbare Wu mit Essenbereitung. Kümmeren wir uns lieber um die Schwaben, die zur Vervollständigung des Zoo ihre Reiter im Gebälk haben, und freuen wir uns lieber an den in einer Anwandlung bemerkenswerter Sauberkeit darantergebundenen Stücken Virentinde! Wir haben Hunger! Da soll man nicht nach dem Essen leben!

Um 5 Uhr weckt Kuan bereits. Er will weiter, vor allem aus dem Dredloch heraus. Während sonst alles erst auf das Essen erpicht ist, macht heute keiner Anstalten dazu. Sogar Wu erklärt nachher, in dem Schmutz könne man nichts essen. Die Luft ist unaussetzlich geworden; abgesehen von den Ausdünstungen der Menschen, haben auch die Tiere keine Rücksicht darauf genommen, daß sie nicht im Freien

find, so daß selbst Hunde und Schweine gemein-  
sam dagegen nicht ankommen

Der vorstehende Aufsatz wurde mit Er-  
laubnis des Verlages dem Buche Frithjof  
Melzer's „Malaria, Gold und Opium“  
(240 Seiten, Großformat mit 2 Karten und 105  
Illustrationen, kart. M. 9.50, in Gyl. M.  
12.—, Verlag C. G. Saberland, Leipzig C 1) ent-  
nommen. Wie schon die kleine Probe zeigt, ist  
es nicht die übliche Reiseschilderung, die an der  
Oberfläche haftet, die hier dargeboten wird.  
Was Melzer schildert, ist eriebt, durchgeistigt  
und plastisch hingestellt und es geht in der  
Darstellung der Verhältnisse, der Landschaft  
und der Menschen in einem Erdteil, der von  
dieser Seite bisher fast gar nicht durchforscht  
war, weit über alle bekannten politischen, wirt-  
schaftlichen und sozialen Schilderungen dieses

### Der aussterbende Menschenaffe.

Die Zahl der Mitglieder derjenigen Affen-  
arten, die man allgemein als Menschenaffen  
bezeichnet, ist stark im Abnehmen begriffen, und  
es sind daher auch seitens der beteiligten Regie-  
rungen die größten Anstrengungen gemacht  
worden, um ein völliges Aussterben dieser in-  
teressanten Arten zu verhindern. Die Gesamt-  
zahl der gegenwärtig noch in Freiheit befind-  
lichen Menschenaffen wird auf etwa 5000 ge-  
schätzt. Von diesen sind am meisten die Goril-  
las geschützt, von denen noch etwa 500 bis 700  
in dem Schutzpark des belgischen Kongogebietes  
leben und deren Tötung oder Fang mit schwe-  
ren Strafen belegt ist. Auch die holländische  
Regierung macht große Anstrengungen, um die  
noch auf Java, Sumatra und Borneo lebenden  
Orang-Utans vor der Vernichtung zu bewah-  
ren. Jedoch das Gebiet ist zu groß, um eine  
starke Überwachung durchzuführen. Zoologi-  
sche Gärten und Menagerien zahlen gute Preise  
und es ist daher nicht zu verwundern, wenn  
die Zahl der in Freiheit lebenden Menschen-  
affen dieser Art immer geringer wird und es  
immer seltener wird, daß man ein Exemplar  
auf freier Wildbahn zu Gesicht bekommt. Am  
allerwenigsten ist aber der in Zentralafrika  
noch ziemlich häufige Schimpanse geschützt. Er  
verfügt weder über die Größe und Kraft, die  
Gorilla und Orang-Utan zu einem nicht zu un-  
terschätzenden Gegner machen, noch über deren  
ausgesprochene Scheu dem Menschen gegenüber.  
Er ist ziemlich leicht zu fangen, an die Gefan-  
genenschaft zu gewöhnen und bei guter Behand-  
lung auch dem Menschen gegenüber gutmütlich  
und anhänglich.

### Fragen und Antworten.

Nicht bloß Vija hat einen schiefen Turm,  
in einer anderen italienischen Stadt befinden  
sich sogar zwei schiefe Türme. In welcher?  
— Bologna.  
Was ist ein Barograph? — Ein selbst-  
registrierendes Barometer.  
Woher kommt die Bezeichnung Aster für  
die bekannte Pflanzengattung und was bedeutet  
die Aster in der Blumenprache? — Vom grie-  
chischen aster, Stern. Sinnbild des Kummers.  
Wie alt ist der Bleistift? — Etwa 700  
Jahre.  
Welches sind die wichtigsten ansteckenden  
Kinderkrankheiten? — Scharlach, Masern,  
Windpocken, Diphtheritis, Wundstarrkrampf.  
Welches russische Gouvernement ist bei-  
nahe so groß wie das Deutsche Reich? — Kr-  
changenst.  
Der kleine Karl hat verheerend einen  
tätigen Schlaf Ammoniakflüssigkeit (Sal-

Gebietes hinaus. Vor allem ist das Werk da-  
durch bedeutsam, daß es von der Arbeit und  
den Erfolgen des bekannten Afrikanforschers  
Walther Stöckner Kunde gibt, dem Melzer be-  
gegnet und mit dem er längere Zeit, wenn  
auch auf einem verschiedenen Gebiete der For-  
schung zusammenarbeitet, wobei Melzer seine  
journalistische Erfahrung, seine Gewandtheit,  
glänzend zustatten kommt. Die Gruppierung  
des Stoffes zeugt von gediegener Fertigkeit, die  
Sprache ist schlicht und läßt in jeder Zeile den  
schreibkundigen, künstlerisch formenden Positiver  
und Betrachter erkennen. Zur Ergänzung der  
Kenntnisse der asiatischen politischen Verhält-  
nisse ist das Buch geradezu unentbehrlich. Von  
packender Wirkung ebenso die Schilderung des  
Vollstrebens und der Geschichte des dem Unter-  
gang geweihten kolonialen Volkes, wie auch  
der persönlichen Erlebnisse des Autors. Ein  
anregendes, nützliches und geistvolles Buch!

mialgeist) getrunken. Was ist zunächst zu tun?  
— Verbünnten Essig, Zitronensaft oder Milch  
trinken lassen.

Seit wann besteht der Brauch, in der An-  
rede Sie zu sagen? — Seit dem Ende des  
17. Jahrhunderts.

Welche Bibliothek hat die größte Hand-  
schriftensammlung? — Leningrad mit nahezu  
232.000 Handschriften.

Seit wann gibt es Anichtspostkarten? —  
Seit 1870.

Welches ist die längste eiserne Brücke der  
Welt? — Die Key-West-Brücke in den Ver-  
einigten Staaten an der Küste von Florida;  
sie ist 120 Kilometer lang.

Für wissenschaftliche Messungen ist das  
hundertteilige Thermometer von Celsius all-  
gemein gebräuchlich. Wer war Celsius und  
wann hat er gelebt? — Ein schwedischer Astro-  
nom der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts.

Welches sind die Anzeichen einer Blutver-  
giftung? — Hohes Fieber mit Schüttelfrost,  
Durchfall, Gelbsucht, Erbrechen.

Welches europäische Land hatte in den letz-  
ten Jahren die stärkste Auswanderung? —  
Großbritannien.

Gibt es ein Werk, in dem alle diese Fragen  
beantwortet werden? Ja, und noch viel mehr!  
Es ist der im Erscheinen begriffene Große  
Brochhaus, von dem jetzt vier Bände vorliegen.

(Auswahl der Fragen und Antworten  
von S. M.)

### Statistik.

Ein Statistiker kommt auf seiner Reise in  
ein kleines, abseits gelegenes Dorf. Im Ge-  
spräch mit dem Schulzen fragt er: „Sagen Sie,  
Herr Gemeindevorsteher wieviel Einwohner hat  
Ihre Ortschaft?“

„Siebzehnhundertdreißig.“

Der Statistiker nickt es.

Nach einer Reihe von Jahren kommt er  
wieder in das Dorf, besucht den Schulzen und  
fragt: „Herr Vorstand, wieviel Einwohner hat  
Ihr Ort?“

Der Schulze antwortet: „Siebzehnhundert-  
dreißig.“

„Aber erlauben Sie — ich war vor sieben  
Jahren hier — da betrug die Einwohnerzahl  
auch genau siebzehnhundertdreißig! Das  
ist auffallend!“

„Stimmt aber doch. Immer, wenn bei uns  
ein Kind zur Welt kommt, verschwindet am  
nächsten Tag ein junger Mann aus dem Dorf.“

„L'Humour“, Paris.

### Haarrezepte

Beim Kochen von Eiern füge man dem  
Wasser einen Löffel voll Salz hinzu. Die Eier  
lassen sich dadurch besser abschälen.

Tintenflecken von sogenannten „Eisengol-  
dsubstanzen“ müssen zunächst mit warmer Kle-  
berlösung behandelt werden (Vorsicht, da giftig!),  
sobald mit einer Lösung von Weinstein-  
säure. Die Stellen sind jedoch mit klarem Was-  
ser nachzuwaschen, um ein Schadhafwerden des  
Stoffes zu vermeiden.

Gallert oder Salze schnell fest zu machen  
ist am einfachsten, wenn man sie in kaltes  
Wasser stellt. In dem man etwas Salz aufge-  
löst hat.

Flecke auf Aluminium und Zink lassen sich  
durch Reiben mit Salz beseitigen.

Reisigkeitsstellen lassen sich gut mit einem  
wollenen Lappen, auf den etwas Salabül ge-  
tränkt wird, reinigen.

Essigflecke können eventuell in farbigen  
Stoffen entstehen, bei denen die Farbe nicht  
säurebeständig ist. Man betupft die Flecke dann  
vorsichtig mit einer Flüssigkeit von Salmiak-  
geist und Wasser in der Zusammensetzung 1:4  
und reibe mit reinem Wasser nach.

Flecke auf hellen Ebschwarz-Schuhen lassen  
sich durch Milch beseitigen, die man mit einem  
sauberen weichen Lappen auf das Leder auf-  
trägt. Alsdann müssen die Schuhe mit einem  
trockenen Lappen nachgetrieben werden.

### Weiteres.

Der Musterknabe. Zwei Herren, die in der  
Bahn zusammenfahren, Unterhalten sich über  
die Erziehung ihrer Söhne. „Haben Sie Söhne?“  
„Ja, einen.“ „Raucht er?“ „Aber nein! Er hat  
nie eine Zigarette angerührt.“ „Trinkt er?“  
„Spielt er Karten, geht er ins Cafe? Kommt er  
spät nach Hause?“ „Nie.“ „Dann haben  
Sie ja einen wahren Musterknaben. Wie alt ist  
er denn?“ „Zwei Monate und neun Tage.“

Unzufrieden. Herr Wolenthin ist mit der  
heutigen Zeit ganz und gar nicht einverstanden.  
Reulich ging er mit ein paar jungen Leuten  
des Abends spazieren, und der Vollmond stre-  
gte groß und rund über die Häuser. „Wie schön  
das ausseht!“ sagte einer schwärmerisch. Aber  
Herr Wolenthin braunte wegwerfend: „Das ist  
gar nichts! Sie hätten den Mond vorm Kriege  
sehen sollen!“

In Bayern. Bei meinem letzten Besuch  
in München halte ich auf der Straße einen  
Eingeborenen an: „Verzeihen Sie, würden Sie  
mir wohl etwas Feuer geben?“ Der musterte  
mich kurz und sagt: „Raa.“ Während über so  
viel Unhöflichkeit erinnere ich mich des einzigen  
Dialektchimpfwortes, das ich kenne, und rufe  
dem Manne nach: „Vad, damieder!“ Sofort  
macht er leucht, hält mir strahlend seinen Stimm-  
stengel hin und sagt mit treuherrlichem Lächeln:  
„Da müßens ich entschuldigen. Ich hab halt  
g'moant, Sie san a Preiß.“

Das Dienstmädchen einer Familie, das lange  
Jahre bei dieser diente, hat geheiratet. Nach  
einem halben Jahre kommt ein Brief der Jung-  
verheirateten an die Frau des Hauses in dem  
folgender, verwunderlicher Passus steht: „—  
und wenn gnedige Frau deswegen so gut med-  
ten sein und mir den Kinderwagen ablassen,  
der wo auf dem Zweiger steht. Wie ich Herrn  
Rat kenne, werden Sie ihn ja nicht mehr  
brauchen.“

# Aus der Welt des Buches.

## Urwelt.

Ein neues Buch von Dr. O. Janier.

Selten wohl ist ein Forscher so angefaßt und abgelenkt worden wie der „Bote“ Janier, und selten wohl hat ein Forscher so den Triumpf erlebt, daß seine Forschungsresultate die allgemeine Anerkennung erodert haben. Lange wollten die Angriffe nicht aufhören, was den Gelehrten zornig, immer und immer wieder gegen die künftigen Wissenschaftler zu polemisieren. Aber es waren nicht in der Hauptsache persönliche Motive, die ihn dazu ermunterten, sondern sachliche Beweggründe. Das neue Buch Dr. O. Janiers, „Urwelt“, reich illustriert und in seinen Gedanken, Preis 3 Mark für die Mitglieder der Büchergilde Gutenberg Berlin, beweist es erneut, daß es Janier nur um die Sache zu tun ist.

In seinem Buch erzählt er von seiner mühsollen Aufgrabungsarbeit und ihren Ergebnissen. Wie erleben das Wunder der Auffindung des Urmenschen, und es ist, als ob er hier dabei wäre. Aber nicht immer kommt es darauf an, Fakten und Schicksale zu machen. Nicht minder wichtig ist das Aufsuchen von Beziehungen und Geräten der ursprünglichen Menschen. Diesen Dingen sind einige Kapitel des Buches gewidmet. Wir erfahren Genügend über die ursprüngliche Verfassung, über die Paläolithik (Altstein), über die Gründung der ersten Hütten, über das soziale Leben der Urzeit, über die ersten künstlichen Werkzeugen und über die Entwicklung der Frau vom Geschickter bis zur sozial höherstehenden Gestalt des Weibes.

Es ist ein gelehrtes Buch, das Janier geschrieben hat. Er weiß, daß die Wissenschaft nur dann einen Sinn hat, wenn sie in ständige ist, sich allgemeinverständlich und das allgemeine Interesse wecken auszubringen. Das Buch „Urwelt“ geht von dieser Voraussetzung aus und erfüllt die höchste Aufgabe unterrichten die Leser verständlich vorzuführen.

## Ein neuer Jod London.

Der zwanzigste Band der Jod-London-Bibliothek der Büchergilde Gutenberg ist erschienen: „Das Reich“, 61 Erzählungen, aus denen das ganze vielsichtige Leben Jod Londons deutlich hervortritt. Wir sehen mit ihm um das Horn und erleben die von der unerbittlichen Natur diktierte Grausamkeit eines Schiffs, der seinen Kurs innertags auch wenn es über Leiden geht; wir werden von einem Teil der der japanischen Küste hergekommen, treiben auf einem Brod auf dem wimmerlichen Meeres. Aus der Welt und dem Steuern des Ozeans führt uns der Dichter in die Erde des protestantischen Meeres, in die Hölle der Kinderarbeit, in die Spekulanten amerikanischer Großstädte, und das Meeres ist hier nicht weniger mächtig als die entsetzlichen Elemente. In einer Revolte liegt Jod London die Weltkriege an, die unschuldige Eingeborenen auf Zucht in dem Keller wirft und ermorbt. Aber er läßt auch — ein sonniges Geblüde in der vornehmlichen Grisele, „Eine Reise für den König“ und ein tolles Leben in der „Rolle des Traum“, in der er einen Generalstreik der Arbeiter von Chicago vom Standpunkt eines Reichen bestricht, mit wackeren Überlieferungen, die an eine moderne amerikanische Filmprojekte erinnern.

## Zeitgemäßes Wissen — lustige Abenteuer — Mädchen geschichten.

Für die reifere Jugend hat für die heutigen Weihnachten der Verlag „Union, Deutsche Verlags-Gesellschaft“, Stuttgart eine besonders reichhaltige und schöne Serie von Büchern erscheinen lassen, die sich durch ihren Inhalt, ihre gediegene Ausstattung und ihren relativ wohlfeilen Preis auszeichnen:

„Das neue Abenteuer“, 10. (Publikums) Band. Die interessantesten Entdeckungen und Entwürfe auf allen Gebieten sowie Weltanschauungen, Erzählungen, Jagden und Abenteuer. Ein Jahrbuch der Götter und Helden, besonders für die reifere Jugend. Mit einem Anhang zur Weltanschauung: „Sonntags-Abend“, 480 Seiten mit 400 Abbildungen im Text und 10 Tafeln. In Leipzig geb. 2.50 Mk. Im Jahre „Neues Abenteuer“, das bedeutet, daß dieses verlässliche Jahrbuch von über fünfzig zwei Generationen seinen Lesern Anmutung, Unterhaltung und Anregungen vermittelt und gerade dieses letzte halbe Jahrhundert hat was bessere Fortschritte auf den Gebieten der Technik und Naturwissenschaften gebracht. Der 10. Band ist besonders reich ausgestattet und wird allen wissenschaftlich aufmerksamen Lesern das willkommenste Weihnachtsgeschenk sein.

„Der gute Kamerad“, illustriertes Abenteuerbuch. Ein 322 Seiten starker Quanzband mit 678 Abbildungen und 12 Tafeln. In Leipzig geb. 2.50 Mk. Einem Namen ist dieses Abenteuerbuch auch im vorigen Jahre treu geblieben: es ist ein prächtiger Kamerad, ein vielseitiger, jeder Gebrauchs- und wissenschaftlicher Jugend. Jährlich sind die Aufsätze praktischer Art: die Anregungen zum Selbstlernen, die Anleitungen zu Versuchen. Dazwischen gibt es Abbildungen über Geschichte, Länder- und Völkerkunde, sowie Naturwissenschaften, schließlich Erzählungen, Sagen, Anekdoten und — 678 Bilder! Das Buch wird jedem damit besetzten Jungen ein dauernd wertvoller Beistand sein.

„Das Reich“, 61 Erzählungen. Ein jugendlicher Mitarbeiter arbeitet sich durch Energie und Ausdauer immer, nach Hiesler, der als fester Zeitschreiber es bis zum Ruhme eines Weltberühmten bringt. Der spannenden Erzählung liegen die Ereignisse Vorderbergs zugrunde. Die neue Generation, eine Generation voll Mut und eigenem Willen, scheint hier in einer Einzelperson symbolisiert.

„Schwarze Fliegen“. Eine Abenteuererzählung aus China von Bernhard Zopf. Geb. 2.50 Mk. Noch heute gibt es Gelehrte in den chinesischen Gewässern und darum wird diese Erzählung aus der Geschichte der Erdbereicherung lebhaftes Interesse erwecken.

„Im Weltmeer verirrt“. Seltsame Abenteuer in der Süder von F. W. Reber. Geb. 2.50 Mk. Die Robinsonade zweier Mädchen, die auf einer einsamen Südpolinsel ihre praktischen Kenntnisse erfolgreich bezeugen, die Insel kolonisieren und die nordischen Schönheiten des Weltberühmten Elends kennen lernen. Anregend und lehrreich für Knaben und Mädchen.

„Der Traum der Goldküste“. Eine Erzählung aus dem Leben der Regent- und Romanzenstämme des westlichen Afrika von Oskar Böder. Geb. 2.50 Mk. Eine spannende Erzählung aus der Zeit des Sklavenhandels.

„Gegenwartigkeit“. Mädchen erzählung von Töchter-Fünf Grotte. Geb. 2.50 Mk. Ein Buch zum Lesen und zum Nachdenken.

„Das Wetterweiser“. Fröhliche Jugendabenteuer von Friedrich Siebe. Geb. 2.50 Mk. Scherz und Ernst, Jugendabenteuer aus Gegenwart und Vergangenheit.

## Für Frohsinn und Phantasie.

Ein Kinderbuch soll kindlich, aber nicht kindisch sein. Es soll Frohsinn oder Phantasie erwecken. Es soll in Text und Bild künstlerisch gestaltet sein, der Auffassungsgabe und dem Empfangungsvermögen des Kindes nichts Unmögliches zumuten. Die vier nachstehend angeführten, im Verlag Herder u. Co., Freiburg im Breisgau (Deutschland) erschienenen Kinderbücher entsprechen in vollem Maße den Anforderungen an gute Kinderlektüre:

„Das alte Haus“. Ein Märchenbuch von Wilhelm Kricheldorf, mit Bildern von Adolf Schimmerer. Der Verfasser der Märchen vom „Alten Haus“, treuhalten, daß sich die räuberische Aufgabe gestellt, ein Buch zum Vorlesen für Kinder von vier bis sieben Jahren zu schaffen, das erzieherische Werte der Dichtung in kindlicher, jedem Kinde verständlicher Form enthält und es darf gesagt werden, daß diese Aufgabe gelöst hat, ohne daß die Schönheit der Sprache dabei gelitten hätte.

„Zwei Jungs und ein stolzes Ei“. Eine lustige Bilder Geschichte von Johannes Thiel. Um ein Ei, das zwei Jungs finden und zum Ostermann bringen, aufbrechen auf dem benachbarten Geflügelhof zwischen Hühnern und Enten, die beide bezaubert, es sei das ihre, eine grimmige Komik, denn kommt der Ostermann nach und es folgen noch eine Reihe anderer Begebenheiten, die in lustigen Bildern und Versen geschildert werden.

„Weiß du, wie die Tiere leben?“. Eine lustige Naturgeschichte von Felice Boges, mit Bildern von Bruno Grimmer. 2.50 Mk. Geb. 2.50 Mk. Die kleinen Lesern aus diesem herrlichen Buchlein manches Naturgeschichtliche: vom Storch, vom Frosch, von der Biene, von Ameisen, Spinnen, Stubenfliegen, Käfern, Blauschnecken, Sommerspinnen und all dem anderen Götter. Kleine Geschichten wecheln mit Erzählungen ab, die eingelegten Zeichnungen sind hübsch und klar.

„Die Geschichte vom bösen Genie“. Für große und kleine Kinder von sieben Jahren an. Von C. Goldschmidt, deutsch bearbeitet von Anton Grunmann. Geb. 2.50 Mk. Ein Stück Holz, ein ganz gewöhnlicher Holzstück, das der Fabrikant zum Tisch brachte, will der Schreiner zu einem Tischchen formen, doch bekommt es schließlich ein Förmchen, der das „Genie“, einen böseren Dampfmann, daraus macht und dieser Dampfmann wird lebendig und was sich daraus an Abenteuer und lustigen Ereignissen ergibt, das wird jedes Kind in helles Entzücken versetzen. Die abenteuerliche Geschichte, die im Text enthaltenen 20 Bilder und die Ausstattung machen das fröhliche Buch zu einem prächtigen Geschenk, das den Beschenkten Freude bereiten wird.

## „Fröhliche Jugend will lustige Bücher.“

Eltern, die für Weihnachten oder Neujahr ein Kinder- oder Jugendbuch als Geschenk suchen, muß von der bereits reichen Sammlung solcher Bücher berichtet werden, die im Verlag Franz Schneider, Leipzig W 31, erschienen ist. Wer sich ein Verlagsverzeichnis kommen läßt, wird alles darin finden, was er sucht: Abenteuer Geschichten für Jungens, Geschichten und Abenteuererzählungen für Mäd-

chen, Bücher für A-B-C-Leser, Märchenbücher, Fabeln, Kinderlieder- und Vortragsbücher. Neuer sind erschienen:

„Minnezeit macht nicht mehr mit.“ Ein lustiges Erlebnisbuch für Knaben von Peter Rothaus. (2.50 Mk.) Herr Minnezeit muß noch Aufstöße reisen und steht seinen Sohn Michel nach Rausen in eine Waldhütte. Dort im Zusammensein mit leuter gleichartigen Jungen ergeben sich eine Menge lustiger Ereignisse, die Michel dem Nachbereich des prägeladen Lehrens entzieht. Wenn auch der Schicksal der Erzählung nicht ganz wahrscheinlich anmutet, so wird das Buch doch, das frisch und flott erzählt, Begeisterung erwecken.

„Gerda und ihr Freundeskreis“. Eine Jungmädchen Geschichte von A. Hermann. (2.50 Mk.) Das ist ein, in sich abgeschlossene Fortsetzung eines früher erschienenen Buches: „Brodmädchen Gerda“ und es soll später eine weitere Fortsetzung finden. Gerda ist wirklich ein „Brodmädchen“, hat die Natur gemacht, ist tapfer und „modern“ wie in die Fingerzeiten und will auf eigenen Füßen in der Welt stehen. Sie verliert es, umgeben aller zu erwidern, pflegt fröhliche Gefälligkeit und läßt sich dabei nicht von ihren Lebensbedürfnissen ablenken.

„Das Geheimnis des Ait“. Eine Erzählung aus dem amerikanischen Weltmeer von F. Green. (2.50 Mk.) Erzählungen über die Abenteuer und Rämpfe der Polar-Expeditionen finden bei der Jugend immer freudigsten Interesse, besonders wenn sie, die sie vorliegen, mit brennender Spannung erzählt werden. Ob sie wirklich dem Erleben entsprechen, wird niemand fragen, jedenfalls ist sie in jeder Hinsicht und wissenschaftlicher Beziehung ganz einwandfrei und darum nicht wenig lehrreich. Ihre mutigen Helden, von einem Roboter mitgebracht, durchleben im hohen Norden eine Robinsonade, leidenschaftlicher Art, ihre Abenteuer, ihr Schicksal und ihre erhabene Bekehrung werden lebenswichtige Unternehmungen.

## „Das kommt davon“.

Geschichten und Märchen von Rudyard Kipling.

Als die Welt noch ganz neu war, pilgerten der Seepard und der Mohr zusammen zu jagen, aber beide hatten eine andere Sache als jene, darum lernten bald alle Teile, sich in Sicherheit zu bringen, wenn sie ihre beiden Feinde erblickten. Da diesen Jagdfeinden dadurch mancher gute Willen entging, kamen sie Hunger, bis ein Felsan, der bekanntlich alles weiß, ihnenriet, die Dornen zu verändern, um sich unkenntlich an die Tiere, nach denen sie jagten, anzufügen zu können. Das geschah, der Mohr zog eine braun-schwarze Haut an, gerade das Richtige, um sich gut in Höhlen und hinter Büschen verbergen zu können. Und der Seepard ließ sich vom Felsen machen, daß er wenn er sich auf einen neuen Stellen lege, auch wie Geröll. So kam der Seepard, wie der englische Dichter Rudyard Kipling in einem erstaunlichen Kinderbuch erzählt zu seinen Feinden. — „Das kommt davon“ Verlag von Paul List, Stuttgart, 2.50 Mk. 1.50. Hinter der Lösung erzählt die Geschichte steht ein tiefer Sinn, die Anpassung des Menschen an die Verhältnisse an ihre unmittelbare Umgebung, um ihre Lebens- und Existenzbedingungen dadurch zu bewahren. So sieht ihr aus und „das kommt davon“, nämlich davon, daß ihr Schicksal davon abhängt, daß auch die Natur so und nicht anders angepaßt hat, weil es zur Sicherstellung seiner Lebensbedingungen notwendig war. In dem von sonstigen Romanen durchdrungenen Buche Kiplings werden noch eine Reihe anderer ähnlicher Geschichten erzählt: Wie der Elefant seinen Rüssel bekam, wie das Gamsantilope entstanden ist, wie der Wolf sich seinen engen Schwanz bekam u. a. Immer wird von den wesentlichen Eigenheiten der betreffenden Geschöpfe erzählt und in besserer Weise als in den meisten anderen Büchern ein Bild der Entwicklungsgeschichte der Tiere gezeichnet. Ein wertvolles Kinderbuch, das auch von jedem Erwachsenen gerne gelesen werden wird. Walter Triller hat es mit acht farbenreichen, lustigen Bildern geschmückt.

## Vom Märchenbau der Welt.

Rund um den Äquator und von Pol zu Pol breitet der „Märchenbau“ seine Zweige. Wo Menschen sind, sind auch Sagen und Märchen. Schon dieser Umstand deutet auf die tiefe Verbundenheit aller Völker und Völker mit dem Weltkreis hin, vielfache Vorstellungen und Volksgeschichten, mannigfaltiger Art zu symbolisieren und sie von Geschlecht zu Geschlecht zu vererben. In dem vorliegenden Buche nun hat Lisa Lehner vieles von dem, was sie sonst so gut zu erzählen weiß, zu Papier gebracht. Maria Braun hat Bilder, die der fabelhaften Höhe entsprechen, dazu geschrieben, und die Büchergilde Gutenberg hat das schöne Werk in einem schönen Gebände herausgegeben. Lisa Lehner, die in ganz Deutschland bekannte „Märchenbau“ beherrscht ihr Material, ihre Kunst, die sie auf Märchen der verschiedensten Völker und Länder erstreckt, ist einwandfrei. Und vielseitig. Die Herausgeberin war, so sagt sie selbst, im Vorwort, bemüht, die wichtigsten Sagen zusammenzustellen und für die Jugend zu bearbeiten, die auch die Generation des zwanzigsten Jahrhunderts noch zu seinen Vermögen, weil ihre Motive rein menschlicher Natur sind oder ihr sozialer Einfluß auf unsere Zeit vertritt. So, solche Bücher braucht das Arbeiterkind und wenn ihm ein Buch wie dies für drei Mark geboten wird, lohnt es sich doch, Mitglied der Büchergilde Gutenberg (Berlin SW 61) zu werden.